

Die Akademie hat, soviel ich weiß, weder in der durch Waitzens Tod entstandenen Krise noch in der noch schwierigeren Lage nach Dümmlers Tod einzugreifen Gelegenheit gehabt. Wohl aber in der Krise, die nach Kosers Ableben eintrat. Man erinnert sich des Aufsehens, welches der Streit um die verunglückte Krammersche Ausgabe der Lex Salica damals weithin hervorrief; es lag nahe, die Ursache mit dem Kritiker Bruno Krusch in gewissen Fehlern in der Organisation der Monumenta selbst zu suchen<sup>1</sup>. Auch auf die Regierung machte der Fall einen so starken Eindruck, daß der preußische Kultusminister Hr. von Trott zu Solz auf Veranlassung des Reichskanzleramts am 14. Oktober 1916 die Akademie unter Hinweis auf die Kritik Kruschs um ein Gutachten über die Entwicklung der Monumenta Germaniae seit dem Ausscheiden von Waitz ersuchte. So wurde noch einmal das Schicksal der Monumenta in die Hand der Akademie gelegt. Sie nahm die wichtige Angelegenheit sehr ernst und setzte eine große Kommission zur Prüfung der Frage ein, die sie in mehreren Sitzungen auf das gründlichste erörterte. Ich habe darüber schon im Jahre 1926 in meinem Nachruf auf Emil Seckel, dem die Abfassung des Berichtes übertragen wurde, berichtet (N. Archiv Bd. 46, 169f.). »Er unterzog sich dieser schwierigen und delikaten Aufgabe mit dem ihm eigenen formalen Geschick, aber sein erster Entwurf wurde an einigen Punkten von der Akademie beanstandet und geändert. Es war begreiflich, daß Seckel mit der Lebhaftigkeit seines Temperaments und mit einer gewissen Ritterlichkeit sich für die Monumenta, in deren Leitung er eben eingetreten war, einsetzte und nicht nur die Kritik von Krusch ablehnte, sondern auch die bisherige Organisation, als in jeder Hinsicht erprobt, pries. Er gab eine ausführliche Darstellung der Monumenta seit ihrer Reorganisation im Jahre 1875; er wies auf die verschiedenen mißglückten Ausgaben aus der Zeit von Pertz und selbst Waitz hin; er erläuterte, warum solche Mißgriffe unvermeidlich seien. Aber er wandte sich zugleich mit großer Schärfe gegen jeden Versuch, die historische Stellung der einzelnen Abteilungen und ihrer Leiter zu beseitigen oder zu schwächen, besonders aber gegen die Einsetzung eines 'allgewaltigen' Diktators. Damals ging ja noch in Berlin das Gespenst eines solchen Diktators um. Aber daran dachte im Ernste niemand, am wenigsten die Reichsregierung. Als ob die 'Organisation' das Wesentliche sei. Sie ist ja nicht Selbstzweck, sondern nur ein Mittel, das sich den Verhältnissen anpassen muß. Unter deren Druck ist die akademische Frage, was zweckmäßiger sei: ob eine mehr monarchische oder eine rein kollegialische Organisation, durch eine verständige Praxis gelöst worden. Auch Seckel ist sehr bald von seinem einseitigen Standpunkte abgekommen.«

<sup>1</sup> Vgl. Krusch in den Nachrichten der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften von 1916 S. 688f.